



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Stadt Lüneburg**

**Krüger, Franz**

**Hannover, 1906**

Das herzogliche Schloß

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-95596](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-95596)

## II. Weltliche Bauwerke.



### Das herzogliche Schloss.

Quellen: Sudendorfs Urkundenbuch; Volgers Urkundenbuch; Schomakers Chronik; Gebhardi, Collectanea Bd. II, IX, XIII, XIV.

Literatur: Manecke, Top.-hist. Beschreibungen S. 41; von Hammerstein, Bardengau S. 140 und 502; Mithoff, Kunstdenkmale S. 177; de Beaucuire, Eleonore Desmier d'Olbreuze (ins Deutsche übertragen von Frh. Grote, 1886).

Die einzige bildliche Darstellung der im Februar 1371 zerstörten Burg Geschichte. auf dem Kalkberge, „der Krone der Herrschaft Lüneburg“, besitzen wir in einer Handschrift des Sachsenspiegels der Lüneburger Stadtbibliothek. Die Handschrift ist nach ihrem Schriftcharakter um die Wende des 14. Jahrhunderts entstanden, so daß es obenein fraglich ist, ob der Zeichner die Burg aus eigener Anschauung noch gekannt hat. Das betreffende Tafelbild stellt die Belehnung des sachsen-wittenbergischen Fürsten mit dem Herzogtum Lüneburg durch Karl IV. dar; im Hintergrunde erhebt sich der Kalkberg und auf seiner Kuppe das Welfenschloß. Es besteht aus einem hohen Hauptgebäude mit einer Halle im Obergeschoß und einem Flügelbau an der äußeren Längsseite; das Untergeschoß springt mäßig vor und ist durch ein besonderes Schrägdach geschützt; an die innere Längsseite schließt sich ein Parallelgebäude an und an den der Stadt abgewandten Giebel ein drittes ansehnliches Haus. Die Gruppe wird überragt durch einen mit Zinnenkranz und Spitzhelm versehenen Rundturm, der inmitten eines Schloßhofes gestanden zu haben scheint. Das Schloß war, wenn die Farbengebung des Blattes nicht willkürlich ist, aus roten Backsteinen gebaut und mit einem Kupferdache gedeckt.\*) Erhalten ist von den Baulichkeiten der Burg nur ein romanisches Säulenkapitell aus Gipsmörtel, das vor Jahren im Schutt des Kalkberges gefunden wurde und im Museum verwahrt wird, ferner eine bei der

\*) Mithoff reproduziert die Ansicht aus dem Sachsenspiegel Tafel XI.



Beschreibung des Rathauses zu besprechende kunstvolle Tür mit Gangpforte und Klopfring, die von den siegreichen Bürgern angeblich als Trophäe heimgebracht worden ist und noch zu Mithoffs Zeit (1877) das Hauptportal der Ratsküche, d. h. des ältesten Rathauses, schmückte. Später ist sie in die Rathauslaube überführt.

Die Burg (castellum) war durch einen doppelten Mauerring befestigt. Das äußere Burgtor lag nahe der Cyriakskirche und führte zunächst zum Michaeliskloster. Ob das sog. „Abtstor“ (valva abbatis) die Außen- oder die Innenmauer durchbrach, ist zweifelhaft. Von den Burgmannen, denen die Verteidigung des Schlosses oblag, hatte wohl nur das Geschlecht derer vom Berge seinen festen Sitz innerhalb der Burgmauern, die übrigen Burgmannenhöfe lagen im Vororte Grimm oder in der Altstadt.

Nach der Zerstörung des Schlosses durch die Bürgerschaft blieb Lüneburg ein Jahrzehnt hindurch ohne Fürstensitz. Im Jahre 1381 jedoch gelang nach Schomakers Überlieferung dem herzoglichen Großvogt Everd von Marenholz der Ankauf eines bürgerlichen Wohnwesens an der Ecke des Ochsenmarktes und der Reitendendienerstraße, also an bevorzugter Lage im Mittelpunkt des städtischen Verkehrs, dem Westflügel der Rathausgruppe gegenüber. Dieses Haus wandte der Großvogt nach dem Ausdrücke der Chronik seinem Herzoge zu, und es blieb fortan „der hertogen husz“, wiewohl keineswegs als dauernde Residenz. Der Lüneburger Rat wußte die eigenartige Beschränkung durchzusetzen, daß das neue Schloß keine Küche haben durfte, und so war der Herzog, wenn er doch in Lüneburg weilte, bis über die Mitte des 16. Jahrhunderts hinaus auf die Gastlichkeit der Stadt angewiesen. Der feste Brauch, daß der Sodmeister ihm alsdann täglich 8 Gerichte liefern mußte, ist in seinem Ursprunge noch nicht genügend aufgeklärt.

Heinrich der Mittlere soll das Schloß 1508 neu aufgebaut und mit den Standbildern der Kaiser geschmückt haben. Stadtansichten des 16. Jahrhunderts zeigen uns ein durch seine Höhe auffallendes Gebäude mit zwei Türmchen an der südlichen Giebelfront und zahlreichen Fialen.

Einen abermaligen Neubau unternahm der letzte Celler Herzog, Georg Wilhelm, um seiner Gemahlin, der Herzogin Eleonore, einen würdigen Witwensitz zu errichten und die viel angefeindete hohe Frau der Sphäre des Hannoverschen Hofes möglichst zu entrücken. Das alte Schloß wurde niedergelegt, dann aber mißfiel die Lage, und der Herzog verschaffte sich durch den Ankauf mehrerer Bürgerhäuser\*) den großen Bauplatz zwischen Bardewiker- und Burmesterstraße, so daß das neue Schloß die ganze Nordseite des Marktplatzes ausfüllte. Von 1693–98 ist unter dem Oberbaumeister Borchmann daran gebaut, bis zum Jahre 1696 von dem italienischen Mauermeister Domenico Antonio Rossi, der zuvor in Paris die neuesten Bauwerke hatte studieren müssen. Im Januar 1696 maß der Italiener Jacob Perinetti die Zimmerdecken des Schlosses auf zur Her-

\*) 1693 Mai 27 wurde für 5500 Thaler das Tübingsche Haus erstanden, 1695 Januar 29 für 5000 Thaler das Witzendorfsche Wesen, das zum Teil erhalten geblieben ist, 1697/8 für 3980 Thaler noch vier Bürgerhäuser.



stellung der Stuckarbeiten. Nach dem Ableben ihres Gemahls (August 1705) siedelte die Herzogin nach Lüneburg über und lebte hier in aller Zurückgezogenheit, bis sie im Jahre 1717 vom Kurfürsten und Könige Erlaubnis erhielt, nach Celle zurückzukehren, wo sie dem Verbannungsorte ihrer unglücklichen Tochter näher war. Ein interessantes Möbelverzeichnis des Schlosses zu Lüneburg vom 12. Juni 1708 hat Beaucaire in seinem oben genannten Buche (S. 210ff.) veröffentlicht.

Nach dem Wegzuge der Herzogin hat das Schloß Mitglieder der fürstlichen Familie nur vorübergehend beherbergt. Ein Teil des Gebäudes wurde herzoglichen Beamten als Dienstwohnung überwiesen, u. a. dem Amtsschreiber und dem Zöllner (1750—85). Seit 1866 dient das Schloß als Kaserne.

Das Schloß liegt mit seiner Hauptfront an der Nordseite des Marktes. Beschreibung. Zwei Flügel, von denen der eine an die Bardewikerstraße grenzt, umschließen einen düstern Hof. Die Außenseiten sind einfach ausgebildet. Das Portal am Markte wird von zwei dorischen Säulen eingefasst, die ein schweres Gebälk mit dem herzoglichen Wappen tragen. Im Innern ist nicht mehr viel erhalten. Einige Flure sind mit ornamentierten Kreuzgewölben überdeckt, in den Wänden sind Figurennischen angebracht, den Kämpfer der Gewölbe bildet eine schwere Platte. Die Podeste der zweiläufigen Granittreppe zum ersten Geschos sind mit Kreuzgewölben überdeckt, deren Kämpfer durch Pilaster unterstützt werden. Bemerkenswert sind drei farbige Stuckdecken im Erdgeschoß, deren Flächen durch breite gegliederte Leisten mit dazwischenliegendem Ornament geteilt werden. Eine reiche schöne Decke im Obergeschoß ist mit dem von Putten gehaltenen Monogramm Georg Wilhelms geschmückt; ferner ist noch eine einfache, durch Leisten geteilte Stuckdecke vorhanden, mehrere andere sind 1903 und 1904 zerstört worden.

## Das Rathaus.

Quellen: Urkunden, Akten, Kämmererechnungen des Stadtarchivs; Gebhardi, *Collectanea* XIII; Volgers Urkundenbuch; Lüneburgs ältestes Stadtbuch.

Literatur: v. Uffenbach, merkwürdige Reisen (1. Teil [1710] hrsg. 1753, S. 497 ff.); Albers, Beschreibung der Merkwürdigkeiten des Rathauses zu Lüneburg, mit 4 Tafeln (Lüneburg 1843), mit Zusätzen und Berichtigungen sowie einer Geschichte des Rathauses von Volger 1856 herausgegeben vom Altertumsverein zu Lüneburg, Lieferung 3; Mithoff, Kunstdenkmale S. 179 ff.; Bode, Ansichten der Stadt Lüneburg (Jahresbericht des Museumsvereins, 1879); Reinecke, das Rathaus zu Lüneburg (1903, Festschrift zur 21. Versammlung des Hannov. Provinzial-Lehrervereins S. 68 ff.); Stiehl, das deutsche Rathaus im Mittelalter (1905), S. 153 ff.; v. Beust, über die Luft-Heizungs-Anlage im Schloß Marienburg und dem alten Rats-Saal zu Lüneburg, mit 4 Tafeln (1830); Reinecke, das Stadtarchiv zu Lüneburg (Jahresberichte des Museumsvereins 1896/8); derselbe, aus dem Stadtarchiv (ebenda 1899/1901); derselbe, zur Geschichte des Ratsweinkellers (ebenda); Behnecke, Albert von Soest (Studien zur deutschen Kunstgeschichte, 28. Heft, 1901 (vgl. dazu die Besprechung des Buches in den letztzitierten Jahresberichten).